



Information

Wolfgang Strauss

**IST EIN ZWEITER
17. JUNI
MÖGLICH?**

Wolfgang Strauss

**IST EIN ZWEITER
17. JUNI
MÖGLICH?**

Wolfgang Strauß, geboren 1931 in Lettland als Sohn volksdeutscher Eltern, erlebte den Einmarsch der roten Armee in Mecklenburg.

Als 18jähriger Oberschüler schloß er sich der Liberaldemokratischen Partei (LPDP) in der sowjetischen Besatzungszone an, wenig später aber einer jugendlichen Widerstandsgruppe. Ein russisches Militärtribunal verurteilte ihn wegen antisowjetischer Propaganda, politischer Spionage (!) und illegaler Gruppenbildung zum Tode. Das Urteil wurde in 50 Jahre Zwangsarbeit umgewandelt. Als Sträfling in Workuta nahm Strauß 1953 an einem Häftlingsaufstand teil.

Heute, nach seiner Entlassung nach Westdeutschland, ist er Redakteur einer Zeitung und freier Mitarbeiter so anerkannter Blätter wie z. B. "Die Presse".

Der Vortrag wurde vor der politischen Akademie der AFP 1983 gehalten.

Ist ein neuer 17. Juni möglich? Entgegen den üblichen Regeln versuche ich eine Beantwortung dieser Frage zu Beginn: Ja, ein zweiter 17. Juni ist vorstellbar, als möglich einzuschätzen.

Die vier Fakten, die dafür sprechen, spiegeln essentiell die Vorbedingungen der Juni-Ereignisse 1953 wider:

1. *Der Kolonialstatus der DDR (der als solcher auch von der Mehrheit der DDR - Bevölkerung empfunden wird), die Demütigung durch russische Fremdherrschaft, eine geistige Sklaverei und die daraus resultierende permanente, spontane Fundamentalopposition der Mehrheit der Mitteldeutschen.*
2. *Die elementare Sehnsucht der meisten DDR-Untertanen nach einer wiedervereinigten deutschen Nation in einem starken, unabhängigen Nationalstaat.*

Nach wie vor begreifen sich die DDR-Bürger (einschließlich der allermeisten SED - Mitglieder und NVA-Angehörigen) als Glieder einer Kultur-, Schicksals- und Willensgemeinschaft "Deutsche Nation". Sie widersetzen sich dem Abbau des Nationalen und einer Endlösung durch staatlichen Separatismus und ideologische Balkanisierung. Das ist sogar den östlichen Garanten der deutschen Spaltung bewußt, den moskowitzischen Metternichen. So schrieb die Moskauer "Prawda" vom 29. Mai 1983, kämen die Pershing 2, werde eine "nationale Hoffnung" aller Deutschen begraben, daß nämlich "irgendwann irgendwelche Formen des Zusammenwirkens der zwei deutschen Staaten entstehen", spricht "Neuvereinigung durch Konföderation".

"Für die meisten drüben ist die Sehnsucht nach Wiedervereinigung eine feststehende politische Größe", berichtet Republikflüchtling Werner Obst. "Daran halten

sie fest wie an einer letzten großen Hoffnung. Sie sprechen nur nicht täglich darüber." Von der SED-Führung würden die Menschen drüben nichts anderes als die fortlaufende Zementierung der deutschen Teilung erwarten. "Bundesdeutsche Meinungen aber, die die deutsche Zweistaatlichkeit resignierend als unabwendbares Schicksal hinnehmen, rufen unter Sachsen, Preußen, Thüringern und Mecklenburgern Bitternis und Enttäuschung hervor."

Werner Obst spricht als Insider. Geboren 1930 in Torgau, studierte er in Leipzig Betriebs- und Volkswirtschaft, war dann mehrere Jahre als Produktions-, Arbeits- und Werksdirektor in der Braunkohlenindustrie tätig. Als Abteilungsleiter "Ökonomische Grundsatzfragen" ins Büro des DDR-Ministerrates berufen, bemühte er sich von 1965 bis 1968 um Programmierung und Rentabilität. Der Versuch mißlang. Aber Werner Obst hatte nicht nur ökonomische Gründe, seine Mitarbeit aufzukündigen und in den Westen zu flüchten, 1969. Er verließ keinen Staat, sondern ein kolonialistisches Provisorium, das von der Bevölkerungsmehrheit abgelehnt wird.

"Was Bundesbürger beim Besuch drüben als 'Staatsbewußtsein' zu erkennen glauben, existiert nach wie vor nur bei einer Bevölkerungsminderheit." schreibt Obst. "Was drüben als 'Staatsbewußtsein' registriert wird, ist genau genommen nicht mehr und nicht weniger als Heimatverbundenheit. Staatsbewußtsein jedoch, in des Wortes buchstäblicher Bedeutung, das den Staat DDR auch bei offenen Grenzen bewußt trägt, gibt es nach wie vor bei 70 bis 80 Prozent der Bevölkerung nicht. Im Grunde wird die DDR durch die Mauer zusammengehalten wie ein Faß von den Reifen." (Aus: Paneuropa Deutschland, Nr. II/1983, S. 8/9.)

3. Die ungelöste sozio-ökonomische Frage. Die arbeitenden Menschen empfinden das ihnen aufgezwungene System des zentralistischen Staatskapitalismus in den Betrieben und einer etatistisch-feudalistischen Leibeigenschaft auf dem Dorfe (nach moskowitzischem Vorbild) als eine zutiefst verhaßte Anti-Ordnung, als eine Diktatur der Schinderei, Ausbeutung, des Pa-

*rasitentums oben und der Mangelwirtschaft unten am
Abgrund des drohenden Hungers.*

Aber der kleine Mann duldet nicht widerstandslos. Er leistet Gegengewalt, indem er sich verweigert, indem er seine Arbeitskraft, seine Gesundheit, seine zertrümmerten Hoffnungen und seinen ohnmächtigen Zorn so teuer wie möglich verkauft. Daß die Arbeitsproduktivität in der DDR immer noch um dreißig Prozent niedriger ist als in Westdeutschland, ist ein bitterer Sieg der ausgebeuteten Arbeiter. Aus dem Gebiet, auf dem heute die DDR liegt, kamen vor dem Krieg zwei Drittel aller deutschen Exporte. Heute stellt die DDR gerade noch den neunten Teil der gesamtdeutschen Ausfuhren.

Honeckers Kolonialprovinz - eine der "blühendsten" im Moskauer Block - steckt heute in der schrecklichsten Versorgungskrise seit 1953. Erstmals seit dem Deutschen Juni 1953 wurden sogar die Grundnahrungsmittel knapp. "Die Partei treibt uns noch in die Hungersnot", schimpften Buna-Arbeiter im Herbst vorigen Jahres. "Es brodelt. Die Bonzen müssen aufpassen. Sonst gibt es einen grossen Knall." Parteifunktionäre ließen aus Furcht ihre Versammlungen ausfallen. Die Wut der Arbeitenden veranlaßte das Politbüro am 20. Oktober 1982, "wichtige Maßnahmen zur Versorgung mit bestimmten Erzeugnissen im IV. Quartal 1982" zu beschließen.

Die Betrogenen reagieren wie die Väter vom 17. Juni: *sie streiken*. In Dresdner Betrieben riefen im Herbst 1982 die Darbenden: "Wir verlangen eine bessere Versorgung! Wir wollen Fleisch und Gemüse!" Weil die Betriebsleitung nicht in der Lage war, die Kantine mit Essen und Trinken zu versorgen, streikten die Arbeiter im Chemiefaserwerk Premnitz bei Potsdam. In Espenhain und Böhlen im Bezirk Leipzig alarmierten Fabriksdirektoren die Polizei, als die Belegschaften die Produktion stoppten.

In verschiedenen Industrierevieren gab es im Sommer 1982 Fleisch nur noch donnerstags und freitags zu kaufen. In

Plauen rationierten die Staatsmetzgereien das Schweinefleisch auf 150 Gramm pro Person. Viele Geschäfte gingen dazu über, nur noch einmal in der Woche Wurstwaren abzugeben; mehr als ein Stück Butter durfte kein Kunde mitnehmen. Ein halbes Kilo Mehl, ein halbes Kilo Zucker, das waren in Kreis- und Bezirkshauptstädten die üblichen Höchstmengen. Bei der Milch senkte man den Literpreis um vier Pfennige, verminderte aber gleichzeitig den Fettgehalt. Nach dem Ausfall der Futtermittelkontingente für Kleintierzüchter verfütterten die Hühnerhalter Brot statt Getreide. Die FDJ startete die Aktion "Materialökonomie" und eine Kampagne für "Küchenabfall-Wiederverwendung". Im November 1982 befahl das Ministerium für Handel und Versorgung, in den Gaststätten weniger Fleischgerichte anzubieten, die Gerichte auf der Speisekarte zu reduzieren und die Portionen "klein zu halten". Die Misere wiederholte sich im heurigen Sommer, als die Lebensmittelpreise drastisch anstiegen und sogar Brot knapp wurde. Wer sich nicht frühmorgens anstellte, bekam nichts mehr. Im Juni waren am Freitag und Sonnabend die Bäckereien geschlossen. Alte Menschen bekamen oft wochenlang kein Fleisch, weil sie sich nicht stundenlang in die Schlange stellen konnten.

Die wahren Ursachen der Versorgungsmisere - *kolonialistische Abhängigkeit von der Moskauer Zentrale und frühkapitalistische Menschenvernichtungsmethoden* - wagte bislang nur ein einziger DDR - Minister anzuprangern: Erich Apel. Am 3. Dezember 1965 erschöß sich der oberste Planungschef aus Protest gegen sowjetische Ausplünderungspolitik. Militarisierung der Wirtschaft, Moskau-Hörigkeit der Großkopferten, hemmungslose Ausbeutung der Werteschaffenden unten und Bereicherungsgier einer Feudalistenkaste oben, dagegen empörte sich Erich Apel, ein deutscher Sozialist, hervorgegangen aus den Antifalagern in der russischen Kriegsetappe. Von Erich Honecker, dessen Idol Stalin heißt, ist solch ein Schritt nicht zu erwarten.

Er, der zu seinem 70. Geburtstag im August 1982 mit moskowitzischen Orden überschüttet wurde ("Held der Sow-

jetunion", "Goldener Stern", "Lenin-Orden"), bleibt auch menschlich und geistig ein Satellit seiner Befehlsgeber, für die er zu jedem Opfer seiner Untertanen bereit ist. Wie zu Zeiten der Duodezfürsten verkauft er seine Soldaten und Techniker, die auf afrikanischen, arabischen, südostasiatischen, afghanischen Schlachtfeldern für die Interessen eines Kriegsbrandstifters verbluten müssen. Sogar für "Sklavenbauten des orientalisches-despotischen Kommunismus" (Rudi Dutschke) verschleudert Honecker, einst Jungspartakist und FDJ-Führer, die Jugendkraft seiner "Republik". Wenige Wochen nach dem Ordenssegen aus dem Krenml meldete Honecker in der "Prawda" den Vollzug der Aufstellung einer 5.000 Mann starken FDJ - Brigade für den Bau der sibirischen Erdgas-Pipeline.

4. *Die ungelöste Menschenrechtsfrage, also das Problem der Abwesenheit von Freiheit im personalen, gewerkschaftlichen, schulischen, geistigen, universitären Bereich.*

Selbstorganisation, Selbstverwaltung, Selbstregierung, das stand im Forderungskatalog der Juni-Rebellen vor 30 Jahren, und das fordern heute die Entmündigten und Rechtlosen.

Einheit Deutschlands, Abzug aller Besatzungstruppen, Trennung vom Modell "Gulag", freie und geheime Wahlen, eine Regierung des Volkes und ein gesamtdeutsches Parlament, Verwirklichung eines deutschen Weges zur Sozialgerechtigkeit, die Produktionsmittel den Arbeitern und der Boden den Bauern, alle Macht dem Volke - diese Thesen der Juni-Arbeiter sind aktuell geblieben, weil sich an der Konfliktsituation nichts wesentlich geändert hat.

Natürlich sind zur Konfliktlage heute andere Faktoren hinzugetreten, neuartige, positive wie negative aus der Sicht der Geschlagenen vom 17. Juni. So offenbart sich wie in allen materialistisch motivierten Industriestaaten der modernen Welt auch in der DDR die Macht des Nihilismus im gesellschaftlichen Milieu, vor allem durch

das Verbrauchsdenken, den Sexualismus, den praktischen Egoismus, den Säkularismus und durch moralischen Zynismus.

Positive Faktoren überwiegen jedoch. Da ist einmal die "Verinnerlichung" des Mitteldeutschen, das heißt die Konservierung bestimmter deutscher Wesenszüge, die im kapitalistischen Weststaat durch Wohlstand, Habsucht, Prestigedenken, offene Grenzen, Genußsucht nivelliert, kosmopolitisch verwischt wurden. Wer nicht nach außen lebt, wer nicht dem Haben hörig geworden ist mit seiner Seele, wessen Alltag bestimmt wird auch von materieller Not und unter dem Zwang der Jagd nach Grundnahrungsmitteln steht, wer Verzicht in die Tugend Bescheidenheit umwandelt, wernicht in ferne Länder reisen kann, sucht die *Welt in sich selbst*, in der kleineren, vertrauten, der privaten Umgebung - Ehe, Familie, Kameradschaft, Glaubensgemeinschaft, Heimat, Kunst. Das aber kommt dem Deutschen wesensmäßig entgegen, entspricht seiner Tradition von Sinnerfüllung und persönlicher Selbstverwirklichung. So gesehen, sind die Eingeschlossenen der DDR zwar nicht die "besseren Deutschen", moralisch gewertet, wohl aber die "deutscheren Deutschen". Sie stehen "dem" Deutschen näher. *Nationale Selbstentfremdung findet nicht statt.*

Die DDR ist im Grunde ihres Wesens soziologisch betrachtet eine menschlich warme Heimstatt der kleinen Leute, sieht man von der Parteibuch - Bourgeoisie ab, die mit ihren Emporkömmlingen, Schmarotzern, Lügner, Hedonisten das geistig Kleinbürgerliche verkörpern. Die kleinen Leute sind ihrer bäuerlich-bürgerlichen oder proletarisch - bürgerlichen oder proletarisch-preußischen bzw. proletarisch-sächsischen Herkunft treu geblieben. Was Günter Gaus verächtlich die "mitteldeutsche Nischengesellschaft" nennt, ist nichts anderes als eine sittlich motivierte Gegengesellschaft zur herrschenden Gesellschaft.

Positiv im Hinblick auf die Stärkung des nationalen Einheitsgedankens wirkt sich der Versuch des von russischen Bajonetten gestützten Regimes aus, einen Alleinvertre-

tungsanspruch auf die unteilbare deutsche Volks- und Reichsgeschichte zu konstruieren und diesen mit aller Macht, ohne Schonung von Marxismus-Tabus, durchzusetzen, propagandistisch, pädagogisch, philosophisch. Anektiert und usurpiert wird alles, was zu den Fixpunkten und Ruhmesblättern vorkommunistischer Zeitalter und nichtmarxistischer Geschichtsauslegung gehört - von Armin dem Cherusker und den Minnesängern über das mittelalterliche Kaisertum, Luther, Reformation, Fridericus Rex, Sturm und Drang, Klassik, "1813", Romantik, weiter bis 1848, Bismarck und Siemens.

Es würde einen eigenen dicken Band füllen, auf diese geradezu abenteuerlich anmutende Renationalisierung einzugehen, auf Motive, Tendenzen, Auswirkungen der Germanisierung oder Prussifizierung in Rot. Nur soviel sei hier festgestellt: Nicht aus eigenem Antrieb startete die SED zur Eroberung der zweitausendjährigen deutschen Geschichte mit dem erklärten Ziel, die DDR als den wahren und einzigen Erben, Sachwalter, Verteidiger deutscher Freiheits-, Kultur- und Reichsideale zu präsentieren. Nein, das parteieigene Unternehmen "offensive Nationalideologie" wurde erzwungen von unten, ist eine wahrhaft volkseigene Errungenschaft, ist Reflex der nationalen Sehnsüchte und Hoffnungen, des gesamtdeutschen Traums der Bevölkerungsmehrheit, ist Reaktion auf das Festhalten der Mitteldeutschen am Ziel der deutschen Einheit, auf das Fortleben eines vitalen Nationalismus, ist schließlich die Konsequenz aus dem Scheitern der schizophrenen Zwei-Nationen-Theorie zu Fall gebracht von Deutschen, die Deutsche bleiben wollen.

Der Schweizer Schriftsteller Adolf Muschg sagte kürzlich in einem Interview: *"jedem, der von außen kommt, fällt die Gemeinsamkeit der Deutschen in Jena und Rostock wie in Köln und Bremen in die Augen. Sie scheint mir ein Vermächtnis und eine Verpflichtung, die man immer noch einlösen kann. Und wenn ich Deutscher wäre, würde ich mindestens von dieser Zuversicht umgetrieben bleiben."* (Aus: Die Welt, 6. August 1983)

Es würde die Grenzen dieser Schrift sprengen, wollte ich hier auch nur versuchen, über die real existierende Vitalität des ganzheitlichen Nationalgedankens an der Basis der DDR-Bevölkerung eine fragmentarische Dokumentation auszubreiten. Allein die Erwähnung einer Bibliographie zu diesem Themenkomplex beansprucht Stunden. Doch soviel dies: An der Lebendigkeit des deutschen Einheitsgedankens, bezogen auf Nation und Staat, wird seitens seriöser westdeutscher Wissenschaftler nicht gezweifelt.

So stellt Tilman Mayer, Mitglied des Würzburger Instituts für Soziologie, fest, daß es einen "antinationalen Affekt" nur im Weststaat gibt, nicht aber in der DDR-Bevölkerung. Mayer, Experte für die nationale Frage, Verfasser eines Werkes zur nationalen Frage in Deutschland, das Anfang 1984 erscheinen soll, sagt von den Nachgeborenen des Großdeutschen Reiches, sie hätten das Trauma des Nationalsozialismus, fünfzig Jahre nach der Braunen Revolution, noch nicht überwunden. Wörtlich: "Der antinationale Affekt resultiert aus der Befangenheit der Deutschen im nationalsozialistischen Ideenetz." Gemeint sind nur die Westdeutschen, Kinder der "Reeducation", Kadetten der "Frankfurter Schule" der Soziologie; von den Menschen in der DDR sagt Tilman Mayer, ihnen wäre der "antinationale Affekt" völlig fremd. Der Grund: *"Weil es ein gesamtnationales Bewußtsein von unten gibt, welches das Ansinnen, einer künstlichen, zutiefst unwahren sozialistischen Nation angehören zu sollen, torpediert."* (Aus: Neue Politische Literatur, Jahrgang XXVIII/3, 1983, Franz Steiner Verlag, Wiesbaden, S. 295.)

Worin wurzelt die gegensätzliche Entwicklung? Warum ist die deutsche Frage aus der Sicht der kleinen Leute von drüben immer noch eine Existenzfrage, Frage auf Leben oder Tod? Das mag am eingangs erwähnten wertkonservativen Grundkonsens der Mitteldeutschen liegen, am auch privaten, seelischen Betroffensein durch die Spaltung. Ein Wertkonservatismus deutschen Ursprungs schließt scheinbar altmodische Verhaltensnormen und Lebensmaxi-

men wie Gemeinschaftsbejahung, Vaterlandsliebe, Heimat-treue, Kameradschaft, Kinderliebe, Opferliebe, Härte gegen sich selbst ein. So werden den Deutschen in der DDR laut Westumfragen in weit höherem Maße als in der BRD idealistische Gesinnung, Bescheidenheit, freiwillige Disziplin, Treue zum Angestammten, Gastfreundschaft, Zusammengehörigkeitsgefühl zugeschrieben. Viele "alt-deutsche" Eigenschaften scheinen, so die Demoskopien, drüben eher vorhanden zu sein als im Goldenen Westen, denn im Gegensatz zu den "Brüdern und Schwestern" drüben hielten sich die Bundesdeutschen für arrogant, kalt-herzig, nationalvergessen, gemeinschaftsblind. (Aus: Bonner Kaleidoskop, 16. November 1979.)

In einer Infratest - Erhebung 1983, erstellt unter Jugendlichen der BRD, heißt es: "Insgesamt gesehen, trägt das Charakterbild der DDR-Bewohner in der Vorstellung der befragten Jugendlichen menschlich wertvolle, man möchte sagen, eher konservativ wirkende Züge." Die Bürger der BRD sind in den Augen der Jugendlichen "konsumorientiert" und "überheblich". Im Punkt "Hilfsbereitschaft der Menschen untereinander" wird den Mitteldeutschen eindeutig der Vorrang gegeben. (Frankfurter Allgemeine Zeitung, 29. Juli 1983.)

Erstaunt zeigte sich kürzlich die FDP-Fraktion im Han-noverschen Landtag über die Erfahrungen während einer Reise durch Mitteldeutschland, Fraktionschef Walter Hirche stellte fest, daß das nationale, gesamtdeutsche Denken bei DDR-Bürgern und vor allem bei den Protestan-ten dort unvergleichlich stärker ausgeprägt sei als in der BRD. Bei Begegnung mit bekennenden Christen mitt-lerer und jüngerer Jahrgänge habe er "Sprüche gehört, die man bei uns nur im rechten Spektrum hören würde", meinte der FDP-Politiker. (Deutsche Stimme, Stuttgart, Nr. 9/83.)

Richard von Weizsäcker schließlich, der regierende Bür-germeister von Berlin West, mußte nach seinem Auftritt in der Luther-Stadt Wittenberg und nach zahlreichen Ge-sprächen mit Kirchentagsbesuchern zugeben, daß der in-nerer Typus des Mitteldeutschen gekennzeichnet ist von

Geschichtsbewußtsein, Verantwortungsbewußtsein, Nationalbewußtsein. Der liberalkonservative Weizsäcker auf einer Pressekonferenz: "Wenn ich mir so vorstelle, was eigentlich in den Köpfen und Herzen der Menschen, die ich vor zwei Tagen in Wittenberg in sehr großer Zahl gesprochen und gesehen habe, vorgeht, habe ich das Gefühl: Von diesen Menschen wird ein wacherer und historischerer Blick und Instinkt erwartet, als wir Politiker ihn im allgemeinen in unserem Tagesgeschäft selber empfinden und erkennbar machen." (Die Welt, 29. September 1983.)

Ist ein neuer 17. Juni möglich? Einige Faktoren konstanter Konfrontation, der Beschleunigung und Konfliktverdichtung wurden bereits analysiert. Neu im Vergleich zur Situation im Juni 1953 sind acht Umstände, die Bewußtseinsreifung, Problemvertiefung und Oppositionsverbreiterung widerspiegeln.

1. *Der sich zuspitzende Generationskonflikt in der Neuen Klasse. Die Sprößlinge der Bonzen steigen aus, kehren dem "Paradies" den Rücken.* Die Revolution der deutschen Kommunisten, die sich aus historischer Perspektive als Konterrevolution enthüllt, entläßt ihre Kinder, die verhätschelten Söhne und Töchter hoher Staats- und Parteifunktionäre, leitender Polizisten oder Stasi-Beamter, in die ideologische oder religiöse Opposition, den pazifistischen Widerstand, in den Knast, in Landkommunen und Wohngemeinschaft, in die Punkerszene, in die Anarchie einer bildungslosen Autonomie oder in die Untergrundkultur der Städte, wo ein Karl Winkler, Sohn eines Altkommunisten, das "Lied vom Soldaten" zur Gitarre sang: "Irgendwann geh'n die Despoten drauf, die Freiheit wird neu ersteh'n". Als der Halbwüchsige im Alkoholrausch eine DDR-Fahne verbrannte, wurde er von Polizisten zusammengeschlagen. Das stand am Beginn seines anarchischen Aufbegehrens gegen die Welt der Eltern und Erzieher. Der Schriftsteller Erich Loest, ein ehemaliger Bautzen-Häftling, 1981 legal in die BRD gekommen, sagt über die Teenager und Twens aus der Oberschicht: "Nicht die Söhne und Töchter der Funktionäre

sind es, die zu Funktionären werden. Zu früh und zu intensiv erleben sie, wie Ideal und Wirklichkeit auseinanderklaffen, mit welchem Zynismus hinter Gittern gelebt wird." (Der Spiegel, Nr. 11/1983)

2. Die Bereitschaft der Polithäftlinge, 5 oder 6.000 derzeit in KZ und Zuchthäusern, Verurteilung, Zwangsarbeit, Demütigung nicht tatenlos hinzunehmen, Machtlosigkeit nicht zu erdulden in ohnmächtiger Passivität. Man kämpft, man opfert sich, leistet Widerstand um jeden Preis, auch um den Preis von Gesundheit und Leben. In den DDR-Gefängnissen wächst eine neue Generation von Märtyrern und Revolutionären heran, von Hassern auch, Zerstörern. Hinter Karzergittern züchtet das Regime seine Liquidatoren von morgen. "Tritt man aus irgendeinem Grund in den Hungerstreik, kommt man auch in die Isolationshaft", berichtet der eben erwähnte Karl Winkler, der als Zwanzigjähriger in den Gulagknast kam, verurteilt zu achtzehn Monaten Freiheitsstrafe. "In Cottbus sind etwa drei bis fünf Gefangene ständig im Hungerstreik. Für die Gefangenen ist es die einzige Möglichkeit, sich zu wehren. Es gibt zwei Arten: Entweder man tritt für einen Tag in den Hungerstreik oder für länger. Bei einem Tag Hungerstreik passiert meistens gar nichts. Kündigt jemand allgemein einen Hungerstreik an, kommt er in Isolationshaft. Sie versuchen dann, ihn zur Aufgabe des Hungerstreiks zu zwingen. Nach dem vierten oder fünften Tag wird der Gefangene ins Haftkrankenhaus Bautzen überführt. Dort wird er dann zwangsernährt. Todesfälle kamen vor." (Aus: Karl Winkler: made in G.D.R. Jugendszenen aus Ost-Berlin. Oberbaumverlag, Berlin 1983.)

3. Die Kirche Martin Luthers, die älteste und wohl auch tiefreichendste Klammer des amputierten Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, erkämpfte sich unter noch gar nicht ausgeloteten Opfern an individuellem Schmerz einen Freiraum im antichristlichen, gottfeindlichen System - ein Vorgang, der, sieht man vom Sonderfall der katholischen Kirche Polens und Litauens ab, ohne Beispiel dasteht in der bald siebzehnjährigen Ge-

schichte des Nero-leninistischen Imperialkommunismus. Frustrierte junge Menschen gehen zur Kirche, nicht weil sie an Gott oder Luther glauben, sondern weil die Kirche der einzige Ort ist, wo man sich frei und ungehindert aussprechen kann.

Diese Kirche, unter Zwang "gesundgeschrumpft" von einer Staatsinstitution zu einer Volksbewegung, führt heute einen Dreifrontenkrieg: Gegen Rom, Moskau, Marx. Oder anders ausgedrückt: Gegen Papismus und Universalismus, gegen Kolonialismus und Imperialismus, gegen die luziferische Versuchung eines Paradieses ohne Gott, Gottesgesetz, Gottesvolk. Diese Versuchung verbirgt sich auch im Liberalismus.

4. *An der Basis dieser Kirche formiert sich ein Fundamentalchristentum in Gemeinden von Greifswald bis Gera.* Wenn es je bekennende patriotische Christen in Deutschland gegeben hat, bereit zum Selbstopfer nach dem Vorbild von Pfarrer Oskar Brüsewitz, Urchristen deutscher Nationalität, dann in der DDR, wo sie eine eigenständige Kulturszene bilden und eine "andere" deutsche Lebensqualität praktizieren. Die evangelikale oder neu-pietistische Bewegung in der DDR ist auf dem Vormarsch, sie wurde zur Wiege einer spirituellen und ethischen Menschenerneuerung - oder Wiedertaufe - für ganz Deutschland. Luthers rebellischer Geist lebt in diesen Pietisten.

5. *Eine andere neuartige Volksbewegung bilden die ca. 500.000 zumeist jungen DDR-Untertanen, die durch ihre Absage an die DDR - Staatsbürgerschaft einen stillen, aber nicht unpolitischen Volksentscheid erzwungen haben.* Ihr Wille, unter allen Umständen den Gulagkommunismus zu verlassen, dem Selbstschuß-Gebilde DDR den Rücken zu kehren, kommt einem Plebiszit gleich. Anders als die sächsische Bürgerrechtsbewegung Ende der siebziger Jahre (Riesa!), formieren sich heute die Ausreisefordernden zu lokalen Gemeinschaften, bundähnlicheren Katakombenfamilien, also zu "Organisationen", die mutig an die Öffentlichkeit eines öffentlichkeitsscheuen Re-

gimes treten, ihre Gesinnung in gut vorbereiteten Demonstrationen mit Transparenten, Gebeten, Mahnwachen, brennenden Kerzen und anderen kultähnlichen Gesten zum Ausdruck bringend. Sie, junge Familienväter und Mütter, die ihre Wohnungen mit einem großen weißen A (für Ausreise) kennzeichnen, schaffen in der pluralistischen Widerstandsszene der DDR eine neue Nische, ein neues Nein.

6. Es wächst der Strom der mitteldeutschen Friedenskampfbewegung im apokalyptischen Zeichen des von Moskau und Washington angedrohten "begrenzten" Atomkrieges auf deutschem Boden. Sie wollen ganz einfach nicht Schlachtopfer sein auf dem Schachbrett der Weltgendarmen. Sie fürchten Kriegsplanung, Hochrüstung, Nachrüstung, Konterrüstung, weil sie ihr Volk, Deutschland lieben. Sie sind Friedenskämpfer (nicht Pazifisten!), weil sie Patrioten sind. Opfern müssen sie heute der menschenverachtenden Bürokratie ihren ohnehin bescheidenen Lebensstandard, aber sie wollen eines auf keinen Fall opfern: den Willen zum Überleben, die lebensspendende Hoffnung auf eine Wende, die Freiheit und Einheit und Frieden verspricht. Eine Volksbewegung ist die sogenannte Friedensbewegung in der BRD nicht, und sie wird es niemals werden, solange anarchistisch-kommunistische, sozialdemokratisch-liberalistische Elemente in ihr das Sagen haben; das deutsche Teilvolk in der DDR hingegen verkörpert als ein Willenskollektiv für Selbstbestimmung und Selbstregierung auch eine Bewegung gegen Brudermord und Söldnerpolitik.

7. Unter dem biblischen Symbol "Schwerter zu Pflugscharen" entsteht eine neue deutsche Jugendbewegung - radikal, irrational und puristisch - im Aufstand gegen ein sich spätwilhelminisch gebärdendes, gewissenloses, opportunistisches Spießertum der Gesellschaftshierarchie, dem dekadenten Großbürgertum der Jahrhundertwende nicht unähnlich. Wie alle sich selbst verherrlichenden säkularen Jugendbewegungen zeichnen sich auch die "Schwerter zu Pflugscharen" - Savonarolas, zumal aus privilegierten, materiell saturierten Schichten abstammend,

durch Kinderkrankheiten jugendlicher Systemumstürzer aus: Arroganz, Unbelehrbarkeit, Massenverachtung, Elitarismus, Geschichtsblindheit. Sie werfen einfachen Leuten, den Arbeitern allzumal, gar Greuliches vor: Flucht ins Private, Anpassung, Loyalität, Ruhebedürfnis, ohne auch nur einen einzigen Gedanken daran zu verschwenden, daß es eben diese so Denunzierten waren, Leute des einfachen Volkes, die am 17. Juni vor 30 Jahren den so gänzlich unintellektuellen Mut besaßen, auf die Straße zu gehen und auf der Straße Geschichte zu machen, ohne vorher die Dünnbrettbohrer aus der Gesellschaft der klugen Schweinchen zu befragen - die Genossen Dichter und Denker. Jugendbewegung ohne Arbeiterbewegung verkümmert als Spielchen von Narzißten.

Arbeiter waren es nach dem 17. Juni 1953, die, verfolgt und beschimpft, den Parteibonzen regelrechte Forderungskataloge präsentierten, wie beispielsweise in den Jenaer Zeiss-Werken, wo solch ein Ultimatum der Arbeitermacht aus 129 Punkten bestand. Das revolutionäre Programm der Buna-Belegschaft Ende Juni 1953 enthielt die Aufforderung "Rücktritt der Regierung" und "Freie Wahlen."

Daß sich die unbewaffnete Arbeitermacht Mitteldeutschlands heute anders verhält als jugendliche Andersdenkende, über ihre Fabriken keine "Schwerter zu Pflugscharen"-Banner hißt und den bürgerlichen Jungpazifisten im allgemeinen die kalte Proletenschulter zeigt, liegt ganz gewiß nicht an der angeblichen Verbürgerlichung der Proletarier von einst. Die Söhne und Enkel des 17. Juni hüten ein Trauma - die unverschuldete Niederlage, woraus man mit der gradlinigen Zweimalzweilogik des Arbeiters die Erkenntnis gewann, daß ein isolierter deutscher Arbeiteraufstand zum neuerlichen Scheitern verurteilt ist, daß ein deutscher Alleingang die deutsche Frage der Lösung nicht näher bringt. Ein neuer siegreicher 17. Juni, aus der Sicht der Arbeiterschaft, ist vorstellbar nur in einer gesamt-osteuropäischen Dimension, grenzüberschreitend und nationenweit. Die Vision der Geschlagenen ist ein 17. Juni al-

ler Arbeiter, auch der russischen, polnischen, ukrainischen, tschechischen, ungarischen, litauischen, lettischen etc. Geschlagene Arbeiter lernen gut, was man von Jugendbewegten nicht immer sagen kann.

Um bei der Vision eines neuen 17. Juni zu bleiben: gewisse dissidente Intellektuelle wissen es allemal besser. Da prophezeit ein soeben abgesprungener Philosoph - sehr erfolgreich, sehr populär - allen Ernstes eine bevorstehende Volksrevolution in der DDR. Professor Franz Loeser von der Ost - Berliner Humboldt-Universität, 59 Jahre, - im Dritten Reich wegen jüdischer Abstammung verfolgt und 1939 nach den USA emigriert - in den fünfziger Jahren SED-Parteisekretär, jetzt geflüchtet, rät dem Westen, sich angesichts der scheinbaren Ruhe der DDR nicht täuschen zu lassen. Es könne dort, so der Professor, zu einer Revolte kommen, gegen die selbst die Solidarność - Ereignisse in Polen noch "systemkonform" aussehen würden. Die junge Generation sei desorientiert und wende sich dem religiösen Glauben zu. Kein Mensch glaube mehr an die Verheißungen des sogenannten Sozialismus, die Arbeitsmoral sinke, die Scheidungen nähmen zu, die Selbstmordraten der DDR seien die höchsten der Welt, die Menschen fühlten sich entmündigt. Zerfall und Auflösung überall - und die Erwartung einer radikalen Veränderung von unten. Prof. Loeser wörtlich: "Das Land gleicht einem Pulverfaß, in dem es früher oder später zur Eruption kommen muß." ("Die Welt, 21. Oktober 1983.)

8. Neu - fundamental neu im Vergleich zum 17. Juni 1953 - ist im Selbstprüfungsprozeß der DDR-Bevölkerung die Erkenntnis, daß man im Kampf um Deutschlands Freiheit und Einheit nicht auf die BRD und die liberalkapitalistische Gesellschaftsordnung mit ihrem Überbau "Parteiendemokratie" zählen darf.

Um diese Juni-Illusion sind die Nachgeborenen des Deutschen Juni ärmer, und das ist gut so, Kein Vorbild ist der sogenannte freie Teil Deutschlands, kein Leuchtfeuer, kein Piemont, keine Vordenkerbastion, kein Bündnis-

partner. Das kalte Deutschland, das steinerne Deutschland, so wird das einstige Wohlstandsel dorado gesehen. Das westliche Deutschland, ein fremdes Deutschland, das keine Leitbildfunktion erfüllt, nicht erfüllen kann mit seinen Gebrechen, Fehlleistungen, Mängeln, Irrwegen, abstoßend und ekelerregend, wenn man sich Dekadenzphänomene wie Geburtenschwund, Ehehaß, Kinderfeindlichkeit, Familienz erfall, Überfremdung, Kultur nihilismus, Selbstekel, Todessehnsucht, Kapitulationsverlangen, Geschichtsleugnung vor Augen hält. Ganz abgesehen von Abgründen im sozialen Fundament, aus denen das den Deutschen so vertraute Gespenst einer totalen Wirtschaftskrise mit Massenarbeitslosigkeit und Firmenpleiten steigt. Wie kann man solch ein Deutschland lieben, gar von ihm Hilfe erwarten?

Allerdings, von Verallgemeinerungen sei gewarnt. Brückenköpfe und Waldgänger eines deutschen Piemont gibt es in allen Teilen des zerstückelten Vaterlandes. Betroffensein von der nationalen Tragödie beschränkt sich nicht auf Menschen Mitteldeutschlands, dieses Leiden ist ein gesamtdeutsches. Reiner Kunze, der wohl berühmteste Lyriker aus Mitteldeutschland, 1968 aus der SED ausgetreten, 1976 vom Schriftstellerverband ausgeschlossen, zwei Jahre später in die Bundesrepublik ausgereist, er berichtet vom Brief eines Zwanzigjährigen aus der Bundesrepublik, der Freunde in der DDR besucht hatte. Der Brief, adressiert an den Dichter, datiert vom 20. Juni 1983, darin heißt es:

"Ich kann es nicht ertragen, dem Ganzen nur als Zuschauer gegenüberzustehen. Das gilt auch für Fernsehübertragungen aus Gebieten, wo Krieg und Hunger wüten, aber in besonderem Maße für die DDR... Wie kann ich angesichts dieses DDR-Besuches noch ruhig durch Paris schlendern?.. Wie kann ich eine Ansichtskarte aus Südfrankreich nach Halle schicken, ohne mich zu Tode zu schämen? Was ich sehe, sind nur meine Ohnmacht und die Unfähigkeit, meinen Freunden echt zu helfen. Was kann ein Westdeutscher tun...?"

Reiner Kunze, heute bei Passau lebend, meint dazu: "Würde man berücksichtigen, daß ich weniger als ein Siebzigmillionstel unseres Volkes bin, und würde man die unser Thema betreffenden Briefe und Gespräche hochrechnen, die ich in den vergangenen dreißig Jahren in der DDR und in der Bundesrepublik erhalten beziehungsweise geführt habe, so käme man auf eine Million Menschen, die sich der Gemeinsamkeit der Deutschen hier wie dort bewußt sind. Allerdings verteilen sich diese Millionen ungleich auf die beiden deutschen Staaten: Relativ zur Bevölkerungszahl gesehen, lebt nach meinen Erfahrungen die übergroße Mehrheit von ihnen in der DDR".

Optimist Reiner Kunze, der einstige Marxist und Internationalist, bekennt sich vor dem "Lutherischen Club" in München, Sommer 1983, zum Primat des Nationalbewußtseins im Sinne eines unzerstörbaren Zusammengehörigkeitsgefühls, denn aus dem Gefühl, nicht aus der ratio, dringen geschichtsverändernde Kräfte eines Volkes. *"Gibt es in Deutschland ein Nationalbewußtsein?"*, fragt dieser Dichter. *"Wir sollten nicht einmal fragen: Gibt es ein Bewußtsein der Gemeinsamkeit aller Deutschen? Wir sollten nur fragen: Gibt es Deutsche, die sich ihrer Gemeinsamkeit als Deutsche bewußt sind? Und: Gibt es heute Deutsche, die in dieser Gemeinsamkeit ein Vermächtnis und eine Verpflichtung sehen, und die von der Zuversicht umgetrieben werden, daß man sie einlösen kann?"*

Reiner Kunze bejaht es. Er schließt mit einer Warnung, indem er an den Ausspruch Erich Honeckers vom 15. Februar 1981 erinnert: "Seid vorsichtig! Der Sozialismus klopft eines Tages auch an eure Tür, und wenn der Tag kommt, an dem die Werktätigen der Bundesrepublik an die sozialistische Umgestaltung der Bundesrepublik Deutschland gehen, dann steht die Frage der Vereinigung beider deutschen Staaten vollkommen neu. Wie wir uns dann entscheiden, daran dürfte wohl kein Zweifel bestehen." Honeckers Prophezeiung war an den Westen gerichtet, und der ehemalige DDR - Bürger Reiner Kunze schlußfolgert, gleichfalls an den Westen gewandt:

"Unter diesem Gesichtspunkt könnte Gedankenlosigkeit, Ignoranz und Verblendung in der Bundesrepublik zu historischer Schuld werden."

27 Jahre nach dem Deutschen 21. Juni 1953 erschütterte der "Polnische August" das Moskauer Imperium. Beide Ereignisse weisen neben zahlreichen gleichartigen Entwicklungstendenzen und Stoßrichtungen eine Gemeinsamkeit im Grundsätzlichen auf: den nationalen Imperativ. Einen nationalen Inhalt der sozialen Empörung! Beide Ereignisse sind daher nur aus der jeweils nationalspezifischen Situation zu verstehen. Die Einzigartigkeit und das Unverwechselbare des Deutschen Juni wie des Polnischen August, sie resultieren aus dem nationalen Hintergrund, sind Ausprägungen der Bedingungen des "nationalen Unterbaus". Geschichte, Religion, Volkspsyche, das eigenständige Selbstwertgefühl und Wertsystem gaben den Triebkräften Inhalt und Form. So haben beide Ereignisse eine Begründung und Erklärung in sich selbst.

Es gibt kein internationalistisches Muster für die osteuropäische Befreiungsrevolution, weil es kein internationalistisches Lebensprinzip gibt. Der osteuropäische Emanzipationsprozeß der Völker und Klassen ordnet sich dem ethnopluralistischen Prinzip unter. Volklicher Pluralismus heißt das Lebensgesetz. Die osteuropäische Befreiungsrevolution bündelt sich aus einer Vielzahl von Nationalrevolutionen. Die nationale Idee wird die imperialistische Idee besiegen. Nur der Nationalismus der national Unterdrückten kann das völkerverachtende Vielvölkerimperium aufsprengen. Die soziale Befreiung hat eine Kardinalvoraussetzung: die *nationale Befreiung*.

Die folgenden Zeilen können nicht auf die tagespolitische Situation in Polen eingehen. Sie ist gekennzeichnet von Verbitterung und Resignation in den Volksmassen, von unterdrückter Wut und frustrierender Ohnmacht der um ihre Speerspitze beraubten Arbeiterschaft, gekennzeichnet auch von Mangelwirtschaft, Verelendung der sozial Machtlosen, der Kinderreichen, Alten, Kranken, gekennzeichnet schließlich vom Leiden der einst hoffnungs-

vollen, kämpferischen Jugend, heimgesucht nun von Zynismus, Neurosen, Rauschgiftsucht, Alkoholismus.

Nein, meine Betrachtung und Kommentierung gilt fünf Faktoren, die unabhängig vom Ausgang des mal kalten, mal heißen Krieges zwischen Volk und Regierung, weiterhin wirksam bleiben. Diese Faktoren heißen:

1. *Wachsendes Vergeltungspotential infolge des gewöhnlichen Terrorismus,*
2. *die Prioritätenskala der ideologischen und metaphysischen Triebkräfte der polnischen Wiedergeburt,*
3. *das Verhältnis zwischen Arbeiterschaft und Intellektuellen,*
4. *die Ausstrahlung nach Osteuropa,*
5. *die Frage nach den geraubten deutschen Ostgebieten.*

Seit dem Februar 1977 leben die Völker Osteuropas im Ausnahmezustand, was Kriegszustand bedeutet. Die Regierungen der Länder Osteuropas, von den Völkern nicht gewählt, folglich ohne nationale Legitimation, führen Krieg gegen die eigenen Untertanen. Das Kriegsrecht herrscht. Staatskommunismus ist permanentes Kriegsrecht, er ist das höchste Stadium des Kriegsrechts überhaupt. Massenterror ist ein Kennzeichen des Kriegsrechts. Dieser Terror, obwohl permanent, kennt verschiedene Grade der Intensität. So unterscheidet sich das am 13. Dezember 1981 proklamierte Kriegsrecht nicht substantiell, sondern graduell vom Unterdrückungsstatus, dem das polnische Volk seit 1945 unterworfen ist. General Jaruzelski ist nicht der Erfinder des Kriegsrechtes - im Sinne von Unrecht oder Gegenrecht - er ist lediglich ein Technokrat, der den inneren Belagerungszustand gegen das Volk verschärft hat. Ein Augenzeuge aus Breslau berichtet von den Geschehnissen in der Nacht vom 12. zum 13. Juni 1982. Ich zitiere:

"Als ich in das Auto geworfen wurde, stolperte ich über etwas auf dem Boden. Er war überfüllt, einige Dutzend Leute, Männer, Frauen und Minderjährige, fast Kinder, lagen am Boden. Die Schultern brannten mir, mich erfaßte Ekel vor der viehischen Roheit der ZOMO-Leute. Man

verlegte uns in das Gefängnis in der Lakowa-Straße. Hier mußten wir Spießrutenlaufen. Ein Mädchen wurde so fest in den Unterleib geschlagen, daß es in Ohnmacht fiel und Kot und Urin nicht mehr bei sich halten konnte. Ich sah, wie die Schläger sie traten und dabei sagten: 'Seht mal, wie sich eine Nutte beschissen hat.' Ich sah auch, wie die ZOMO-Leute den Körper eines jungen Mannes, über den ich vorher gestolpert war, aus dem Haus schleppten und auf den Beton des Gefängnishofes warfen. Nie werde ich diesen Anblick vergessen: ein massakrierter Körper, ein Augapfel hing ihm an der Backe. Er lebte nicht mehr, Da trat ihn irgendein ZOMO - Kerl mit den Worten: 'So ein Held warst Du, und jetzt hast Du Angst aufzustehen.' Wir wurden mit erhobenen Händen an die Wand gestellt. Die ZOMO - Leute, die uns bewachten, saßen in Sesseln. Die meisten Leute hatten ernste Verletzungen am Kopf, oft am Auge. Zu bestimmten Zeiten wählten sich die ZOMO-Leute jemanden zum Verprügeln. Nach einigen Stunden setzte sich ein älterer Mann, ein Eisenbahner, auf seine Diensttasche und sagte: 'Was wollt ihr von mir, ich bin von der Arbeit gekommen.' Er wurde an den Haaren hochgezogen und dann aus dem Hof geführt. Ich habe ihn nicht mehr gesehen."

Ganz gewöhnliche Ereignisse, registriert von A. Mietkowski, einem Flüchtling, veröffentlicht in der deutschsprachigen Informationszeitschrift "Poglad" (Die Meinung), Nr. 1, Januar-Februar 1983, herausgegeben von Edward Klimczak im Namen des Komitees zur Verteidigung von Solidarność, kurz KOS, Katzbachstraße 36, 1000 Berlin 61.

Die nächste Volksrevolution wird viele Stricke benötigen. Es soll mindestens 100.000 ZOMO-Sadisten geben - hunderttausend zuviel in einem Volk, dem das Wort "Rache" nicht fremd ist.

Kein Krieg ohne Kriegsoffer. Ohne Tote, Gefolterte, Verschwundene, ohne Schinder und Henker. Wie schon gesagt: *Kommunismus ist Krieg*. Mietkowski, ein Buchhalter der Opferlisten, erwähnt in seinem Bericht mindestens 50

Tote, erschlagen, erschossen, zu Tode gemartert, darunter Kinder und Hausfrauen, Familienväter, Rentner, Stahlwerker, Bergleute und Intellektuelle, Streikende und Gefangene, Studenten und Volksschüler. Ein Querschnitt des arbeitenden und lernenden Volkes. Eine unvollständige Liste, versteht sich. Der aus heutiger Sicht jüngste Fall Liquidierung durch Meuchelmord heißt Jan Samsonuwicz, Mitarbeiter der Danziger Ärzteakademie. Seine Leiche wurde im August auf der Mauer der Leninwerft gefunden. (Die Welt, 30.8.1983.) Zuvor war auf Eisenbahnschienen der Leichnam des Gewerkschafters Andrzej Gasiewski entdeckt worden. Aus einem Fluß gefischt die Leiche des früheren Solidarność-Vorsitzenden in der "Hütte Kattowitz", Ryszard Kowalski.

Faktor 2:

13. Oktober 1982, vor genau einem Jahr. Danzig, Nowa Huta, Breslau, Gdingen, Warschau. Ein polnischer 17. Juni mit Barrikaden, umzingelten Polizeizentralen, mit Hunderttausenden von Demonstranten. Mit Transparenten, Freiheitsrufen, Bildern Lech Walesas und Nationalflaggen marschierten Kumpel, Stahlwerker, Hafenarbeiter auf die Straße, hinein in die Knüppel und Gasgranaten der Regimegarde ZOMO. Sie sangen das Lied vom 16. November 1980: "Und sollte wer/ An unser Vaterland hier Feuer legen/ So wisse er / Daß wir bereit sein werden/ Denn besser Ist's / Im Kampf zu sterben / Als unterdrückt / Auf Knien zu leben."

Streikende hatten das Wort "Lenin" an der Danziger Lenin-Werft gestrichen und durch "Solidarität" ersetzt - nieder mit einem fremden Internationalismus, hoch der Nationalismus einer selbstbewußten Nation! Straßenschlachten entbrannten, als die proletarischen Marschsäulen auf die waffenstarrende Phalanx des Alten Regimes prallten - wie in Halle, Leuna, Merseburg, Berlin, Görlitz, Cottbus, Magdeburg, Jena 1953. Wo Arbeiter in ihrem Blut liegenblieben, malten die Kollegen ein Wort auf das Straßenpflaster: "Rache".

In Nowa Huta überschütteten Jungarbeiter das Lenindenkmal mit weißer Farbe und steckten es in Brand. Unter den

Schüssen der ZOMO starb der zwanzigjährige Elektriker Bogdan Wlosik. Seine Kameraden stürmten das Polizeihauptquartier, errichteten Straßensperren aus Waggons und Schienen, verteidigten ihre Barrikaden stundenlang. Die ganze Nacht hindurch wüteten die Kämpfe im Arbeiterviertel des Lenin - Bezirkes. An der Beerdigung von Wlosik nahmen 50.000 teil. Auf der Schärpe des Kranzes der Kollegen aus dem Lenin-Stahlwerk standen die Worte: "Bogdan, wir vergessen Dich nicht. Lieber stehend sterben als auf den Knien leben. Solidarität lebt."

Ja, das liegt erst ein Jahr zurück. Ähnliches geschah nach dem Massaker in Leipzig am 17. Juni 1953: "Durch die Peterstraße bewegte sich ein völlig lautloser Zug, an dessen Spitze Männer schritten, die auf einer Bahre den ersten Toten trugen, einen jungen Arbeiter mit Kopfschuß. Ein großer Kranz lag auf ihm, und von überall wurden Blumen auf ihn geworfen. Die umliegenden Straßen waren wie ausgestorben, eine drohende Stille hatte sich ausgebreitet.." Das liegt schon 30 Jahre zurück. (Aus: Stefan Brant: Der Aufstand, Stuttgart 1957, S 196.)

Auch dieses hatten die Oktoberrebelln von 1982 gemeinsam mit ihren Arbeiterbrüdern vom 17. Juni 1953: das Fehlen einer zentralen Aufstandsführung, einer Koordinierungsmacht, einer leitenden Gegenmacht in Aktion. Den Organisator der im Untergrund operierenden Arbeiteropposition in Niederschlesien, Wladyslaw Frasyuniuk, hatte die Geheimpolizei bereits am 5. Oktober festgenommen. Aus der Illegalität riefen vier Mitglieder des Provisorischen Nationalen Koordinierungsrates der Solidarność zu einem landesweiten Protest auf, aber die Stimmen von Bogdan Lis, Zbigniew Bujak, Piotr Bednarz, Wladyslaw Hardek drangen nicht in jede Fabrik, Zeche, Grube, Wohnung.

In beiden Ereignissen, dem Deutschen Juni und dem Polnischen August, dominierte nicht das Sozial-ökonomische (wenn es auch in beiden Fällen die Zündschnur zum Pulverfaß bildete), nicht das Prinzip Haben aus der Sicht der Habenichtse. In der Deutschen Arbeiterrevolution

von 1953 und der polnischen Arbeiterrevolution von 1980 diktierte der nationale Imperativ das Handeln der Aufgestandenen. Deutsche und Polen kopierten nicht eine marxistische, leninistische, trotzkistische, luxemburgistische, maoistische Klassenrevolution. Sie probten eine soziale Nationalrevolution.

Das Verlangen nach Unabhängigkeit, Einheit und Solidarität drang aus dem Nationalbewußtsein und im Nationalbewußtsein, nicht im Klassenbewußtsein, hatte die Freiheitsidee ihre tiefste Wurzel.

Ein heute vergessener Arbeiterführer, der deutsche Patriot und christliche Sozialist Jakob Kaiser, ein Schlesier, hatte 1947 als Haupt der damaligen Ost-CDU in der russischen Besatzungszone eine Losung verkündet, deren Echo überall im Osten zu hören ist: "Wir wollen Wellenbrecher des Marxismus sein - über Marx und den Liberalismus hinaus!"

Nicht um die "Wurst" ging es den polnischen Arbeiterkämpfern, nicht für die "Klasse" wagten sie die Herausforderung an die Monopolherrschaft einer parasitären Kastenmacht, nicht vor der heiligen Kuh "Weltproletariat" knieten sie betend, singend, beichtend in der Leninwerft im August 1980, und sie beriefen sich zwei Jahre später als Verfolgte weder auf Marx noch Luxemburg, Mao, Trotzki, Mandel, Bloch, Marcuse, Adorno, Habermas. Nicht hinter der Roten Fahne und nicht mit der "Internationale" trotzen sie der Erpressung durch 50 Sowjetdivisionen.

Das Wunder einer wahrhaft gewaltfreien Arbeiter- und Bauernrevolution mit den moralischen Waffen der Spontaneität und Solidarität, realisiert wurde es durch leidenschaftlichen Nationalismus und vitale Volksfrömmigkeit. Ihr Denken und Fühlen war dem "Glauben" der Marxisten diametral entgegengesetzt, denn Religion und Nationalstolz, Vaterlandsliebe und Traditionstreue, nationale Ehre und Selbstachtung sind seelische Kräfte, die im Utopiengebäude von Marx nicht nur keinen Platz haben; sie gelten in den Augen der Marxisten (und auch

eines Großteils der westlichen Liberalen) als reaktionär, fortschrittsfeindlich, rechtsextremistisch, als "antisozialistisch", um eine Totschlagparole der regierenden Antisozialisten zu gebrauchen. *Der polnische Arbeiter formierte sich nicht zu einer Neuen Linken, sondern zu einer Neuen Rechten.* Nicht nur Gierек, Gomulka, Breschnew waren die Verlierer des August achtzig, ideengeschichtlich betrachtet hieß der Hauptverlierer Karl Marx.

Die Betonung des Primats der nationalen Identität vor den ökonomischen Faktoren der Gesellschaft, die Heroisierung von Freiheitskampf, Nationalmythos, Bruderschaft der Gedemütigten sowie, vor allem, das Bekenntnis zu einem wertkonservativen Lebensgefühl jenseits aller Klassenmauern: dagegen haben Marx, Lenin und Rosa Luxemburg, diese dem Polentum untreu gewordene Polin, ihr Leben lang mit dogmatischer Strenge polemisiert.

"Die Arbeiter haben kein Vaterland, man kann ihnen nicht nehmen was sie nicht haben." Ein Kardinalaxiom des jungen Marx im Kommunistischen Manifest von 1848. Marx prophezeite: "Die nationalen Absonderungen und Gegensätze der Völker verschwinden mehr und mehr schon mit der Entwicklung der Bourgeoisie, mit der Handelsfreiheit, dem Weltmarkt, der Gleichförmigkeit der industriellen Produktion und der ihr entsprechenden Lebensverhältnisse. Die Herrschaft des Proletariats wird sie noch mehr verschwinden machen."

Ein folgenschwerer Irrtum des Propheten! Das polnische "Proletariat" besaß sehr wohl ein Vaterland, worauf es stolz war und zu dessen Verteidigung es sein Blut zu opfern bereit war, und es bekannte sich - voll Enthusiasmus und mit Entschlossenheit - zur eigenen Nation, die über allen Klassen steht. Und dieses "Proletariat" dachte nicht im entferntesten daran, das nationale Ich einem "Weltmarkt" zuliebe aufzugeben. Es triumphierte das polnische Wir selbst über den völkernegierenden und materialistischen Kosmopolitismus Marxens.

Die religiös und nationalgeschichtlich fundierte Hoffnung gebe den Polen eine Grundhaltung, "die den Tod einem Leben ohne Sinn und Würde vorzieht", schreibt der katholische Zeithistoriker Hannes Burger in der Süddeutschen Zeitung von Ostern 1982. Daraus resultiere ihr Bekennermut und ihre für Außenstehende irrationale, ja geradezu selbstmörderisch anmutende Tapferkeit. Anders als die "listigen Ungarn" und die "anpassungsfähigen Überlebenskünstler" bei den Tschechen seien die Polen Partisanen des Opferganges selbst in aussichtsloser Lage. Hannes Burger: "Für sie sind Treue, Ehre, Heroismus... keine entwerteten Begriffe wie bei uns, sondern eine logische Konsequenz aus ihrer unerschütterlichen Hoffnung auf die Auferstehung. "Wir sind lebendige Geschichte", rief der Krakauer Priester und Philosoph Jozef Tischner den Solidarność - Delegierten in Danzig zu. "Die Kraft unserer Hoffnung wird stärker sein als der Tod."

Damit komme ich zu Faktor Nummer 3:

Mitten zwischen den Blumen, den Kränzen lagen Fotografien des Arbeiterführers und ein Schild mit der Aufschrift: "Ruhm den ermordeten Werftarbeitern und Kumfels". Ein Gruß der Intellektuellen, niedergelegt vor Warschauer Kirchen am 13. Dezember 1982. *Das hatte es am 17. Juni 1953 nicht gegeben - das Bündnis der Männer im Overall und der mit der Schreibmaschine. Die Allianz der Arbeiter und Dichter.*

In Polen schweißte die Arbeitererhebung vom Danziger August Proletarier und Proleten stählern zusammen. Hochschüler, Professoren, Dramatiker, Schauspieler, Filmregisseure, Redakteure, Journalisten, Lyriker, Romaniers, Wissenschaftler reihten sich ein in die Arbeiter-einheitsfront, und die Geistesschaffenden, die ein Jahrzehnt zuvor, im blutigen Dezember 1970, als Zuschauer das Spießrutenlaufen der Hafenarbeiter verfolgt hatten, besiegelten diesmal ihre Treue zur Sache des Volkes mit Verhaftung und Verurteilung nach dem Schwarzen Sonntag. Wie Bronislaw Geremek, Historiker, enger Berater Lech Walesas, Tadeusz Mazowiecki, Theologe, Chefredakteur

der "Solidarność", Freund Walesas; Jacek Kuron, Schriftsteller, Prototyp des "linken" Intellektuellen, ein Veteran des 68er-Aufstandes, dessen Frau Grazyna im KZ erkrankte und kurz nach der Freilassung starb; Andrzej Wajda, Polens berühmtester Filmmacher, dessen "Mann aus Eisen" während des Danziger August gedreht wurde - mit Lech Walesa und Anna Walentynowicz; Jan Jozef Lipski schließlich, Literaturforscher und Historiker. Der Schwerkranke kehrte freiwillig aus England zurück und ging in den Kerker.

Was sie mit den Arbeitern verband, waren nicht Sentimentalität oder Schuldgefühle, dahinter stand eine eiserne Idee - die Leidenschaft der Nationalidee, der nationalen Zusammengehörigkeit, ein glühender polnischer Stolz. Und der Wille, Unabhängigkeit und Selbstbestimmung um jeden Preis zu verwirklichen, auch um den Preis des eigenen Lebens.

"Der Verzicht auf Streiks und Kundgebungen sollte uns nicht täuschen", schreibt vor einem Jahr, am 13. Dezember 1982, ein Volksintellektueller. Stefan Bratkowski war Vorsitzender des Polnischen Journalistenverbandes bis zu dessen Liquidierung im Frühjahr 1982. Bratkowski berichtet: "Der Haß ist noch erschreckend verbreitet, stark und tief. Dieses Phänomen hat die bisherige Geschichte Polens noch nicht gekannt. Es gab in ihr innere Konflikte, manchmal dramatische, aber nie zuvor waren sie von solcher Gefühlsgeladenheit.. Der Staatsstreich hat den empfindlichsten Punkt der nationalen Psyche der Polen getroffen, nämlich das Polnische Ehrgefühl. Es wäre umständlich zu erklären, wie es kam, daß nach der gesellschaftlichen Umwälzung von 1945 das gesamte Volk den Ethos der Adelsschicht übernahm. Tatsache ist, daß das polnische Gefühl für nationale Ehre ein geopolitischer Faktor dieses Teils von Europa ist. In Polen kann es vorkommen, daß Verbrechen vergeben wird - Demütigung niemals."

Der verfolgte Bratkowski, ein Intellektueller, hat den Mut, die Grundlage des Jalta-Systems in Polen - Kommu-

nismus und Kolonialismus à la Moskau - nicht nur in Frage zu stellen, sondern sie zu verdammen, er schreibt:

"Die Bemühungen, Polen einem System zu unterwerfen, das zu seinen westeuropäischen Traditionen im Widerspruch steht, haben eine endgültige politische Niederlage erlitten... Endgültig gescheitert sind auch jene, die jahrelang versuchten, dieses System zu europäisieren oder auch zu polonisieren, zu reformieren und auf polnischem Boden heimisch zu machen." (Aus: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 13.12.1982)

Faktor 4:

Wichtiger als diese völlig zutreffende Feststellung ist die Frage nach der Ausstrahlung der polnischen "Odnowa (deutsch: Erneuerung)" auf die Völker Osteuropas, was die Frage nach den Langzeitwirkungen einschließt, unabhängig von der schwer voraussehbaren Entwicklung in Polen selbst, wo die Dinge noch im Fluß sind.

Konkret: Ist eine Kettenreaktion in Rußland und in den von Moskau unterdrückten Völkern denkbar?

Beschleunigt der permanente Bürgerkrieg in Polen den nationalen und sozialen Auflösungsprozeß im Ostimperium, oder bleibt die "Odnowa" eine polnische Episode? Bedeutet die "Odnowa" den Anfang vom Ende, das erste Signal zur großen Völkerbefreiungsrevolution? Wo fällt die Entscheidung? An der Peripherie des Imperiums oder in seinem Herzen?

Eine Beantwortung setzt die Durchleuchtung jener Antriebskräfte voraus, die zur Polnischen Arbeiterrevolution geführt und die "Odnowa" in Gang gesetzt haben. Was ist neu an dieser nationalen Erneuerung, was typisch polnisch an ihr und was auf andere Völker Osteuropas übertragbar? Was kann sich, zumindest in den nichtrussischen Westgebieten der UdSSR, von der "Odnowa" wiederholen, was ist charakteristisch für den gesamten vorrevolutionären Prozeß im Osten?

Die wichtigste Komponente der Solidarność-Ideologie,

dieser Befreiungsphilosophie einer "Kulturrevolution" gegen Marxismus und Liberalismus, gegen ökonomischen und historischen Marxismus, ist in jedem Aspekt, in jeder These des "Odnowa"-Programms enthalten. Ich sprach bereits darüber: Religiös und sozial fundierter Befreiungsnationalismus. Oder anders ausgedrückt: *Nationalbewußtsein und eine metaphysische bzw. transzendente Ethik.*

Und genau hier liegt der Kern des grenzüberschreitenden Problems "Odnowa", denn die Polen sind keineswegs die einzige Nation im kommunistischen "melting pot", die ein intaktes, unangreifbares Nationalgefühl bewahren konnten. Von Polens östlichen Nachbarvölkern, den Litauern, Weißruthenen, Ukrainern, kann das gleiche gesagt werden, generell von allen nicht-russischen Kulturnationen ohne Staat und nicht-orthodoxen Glaubens: Esten, Letten, Georgier, Armenier, Turkestanis, Aserbaidschaner, Mongolen.

Das Nationalbewußtsein, verbunden mit einem national-orientierten Glauben, hat die Polen in historischen Situationen zu einem integralen Kollektiv verschmolzen. Zu einer Welt für sich - anders als alle anderen - und an der Einmaligkeit und Integrität dieser Nationalidentität sind im Laufe der Jahrhunderte alle Assimilierungs- bzw. Überfremdungsversuche und alle ideologischen Indoktrinierungen von außen abgeprallt. Eine Selbstentfremdung, gar Selbstverleugnung der Nation, wie sie aus jüngster deutscher Vergangenheit bekannt ist, fand bei den Polen nicht statt. Dieses wiederum haben die Polen mit den nationalbewußten, glaubensstarken, "westlerisch" denkenden Balten, mit den Ukrainern, den Kaukasus-Ethnien und mit dem moslemischen Mittelasien gemeinsam, also mit der Mehrheit der heutigen UdSSR-Bevölkerung.

Daß die Polen eine "Ur-Tat" setzten, etwas vollkommen Neues schufen (durch keine soziologische Formel erklärbar), daß die Solidarność eine Erneuerungsbewegung des ganzen Volkes verkörperte, daß der Aufstand gegen den Staatskommunismus gekoppelt ist mit Rückbesinnung auf

nationale, religiöse, geistige Werte des aristokratischen wie bäuerlichen Polentums, das schließlich die "Osteuropäische Revolution" in ihre letzte oder zumindest vorletzte Phase getreten ist: zu dieser Analyse und zugleich Prognose gelangt der Osteuropa-Spezialist und Marxismus-Forscher, Günter Bartsch, den man nicht vorzustellen braucht.

Ob das alles aber genügt, ob polnischer Arbeiterstolz, Jugendheroismus, Volksnationalismus allein ausreichen, den Status quo im eurasischen Kontinent grundlegend zu revidieren, daran muß gezweifelt werden. Polen kann ein Auslösungs- und Beschleunigungsfaktor sein, die Explosion aber muß im Inneren des Imperiums stattfinden. dort, wo sich die alte Macht noch zusammenballt und die neue Macht potentiell millionenfach vorhanden ist, in den Massen der unterdrückten Völker und Klassen der UdSSR. Die Realitäten ergeben sich schon rein zahlenmäßig. Imperien werden von der Peripherie her erschüttert, sie bröckeln vom Rand ab, aber ihre endgültige Auflösung vollzieht sich im Zentrum. Die Würfel fallen buchstäblich auf dem Thron der Herrschenden.

Am 18. August 1982 prophezeite Günter Bartsch: *"Ich bleibe dabei, daß die Osteuropäische Revolution in ihre letzte (oder vorletzte) Phase getreten ist, die mit dem Sturz oder der Umformung einer Reihe kommunistischer Regime Osteuropas enden wird... Die Entwicklung in Polen läuft jetzt untergründig auf einen General-Streik hin... Die 'Solidarität' verkörpert den Aufstand der Gesellschaft gegen den Staatskommunismus unter Rückbesinnung auf Religion, Nation und wahrhaftigen Sozialismus. Von Warschau wird womöglich die Erneuerung ganz Europas ausgehen. Keine ideologischen Formeln und Theorien können das Neue erklären. Wir müssen an der Quelle studieren und in uns einleben, selbst durchleben, um es ganz zu begreifen."*

In einem Antwortbrief vom 1. September 1982 stimmte Günter Bartsch meiner These zu, daß die endgültige Entscheidung in Rußland fällt (und der Ukraine). Das

werde die allerletzte Phase der osteuropäischen Revolution sein, so Bartsch. Aber diese sei seiner Meinung nach an der Peripherie weit stärker als in Moskau. Bartsch verweist auf eine innere Verwandtschaft der diversen Oppositionsprogramme und ihrer Perspektiven, er schreibt:

"Die verschiedenen Programme der innerrussischen Opposition zeigen, daß sie entweder von der jugoslawischen, ungarischen oder tschecho-slowakischen Erhebung mitgeprägt worden sind. Sie erhalten also ihre Impulse aus jenem Teil Europas, wo die verschiedenen Alternativen erprobt werden, einen wahrhaften Sozialismus durchzusetzen gegen den russischen Staatskommunismus... Das Moskauer Imperium hat eine innere und eine äußere Grenze. Die innere verläuft an der UdSSR entlang, die äußere noch an der Elbe - sie umfaßt ganz Osteuropa mit Einschluß der DDR. Osteuropa ist durch das kommunistische Regime zu einem einheitlichen Organismus geworden, weshalb alle Teilgebiete nun denselben Entwicklungstendenzen unterliegen. Sämtliche Impulse aus dem einen Land gehen durch den ganzen Organismus. Die UdSSR will sein Kopf sein, ist aber gleichsam sein Arsch - auch alte und verbrauchte Ideen werden da ausgeschieden, darunter der Marxismus selbst."

Bleibt festzuhalten, daß die polnische Erneuerungsbewegung von 1980 - 82 die Überlegenheit des Faktors des Nationalen und Religiösen demonstriert, was auf den Westen bezogen heißt, daß der Sieg des Nationalen die Überlegenheit der nationalrevolutionären Position im ideologischen Grabenkrieg der Gegenwart dokumentiert, in der Auseinandersetzung mit den kosmopolitischen Theorien des Pazifismus, Neomarxismus, Anarchismus, Ordo-Liberalismus. Andererseits: der Einfluß der "Odnowa" auf die Befreiungskräfte in Osteuropa und speziell in der UdSSR ist schwer abzuschätzen, er kann nicht in zahlenmäßigen Größen ausgedrückt werden. Er ist aber vorhanden. Bekannt wurden unter anderem:

Positive Stellungnahmen ukrainischer und russischer Arbeiterdissidenten, Grußadressen baltischer Oppositions-

gruppen an den Danziger Solidarność-Kongreß 1981, ein Prozeß im September 1982 gegen junge Tschechen einer "Revolutionären Aktion", die Material über die "Solidarität" verbreitet und in Flugblättern tschechische Belegschaften zur Verteidigung der polnischen Arbeiter aufgefordert hatten.

Aus ähnlichen Gründen verhaftete das KGB im Juni 1982 Valerij Senderow, Mitglied des Vorstandes der russischen Untergrundgewerkschaft SMOT. Am 9. August vorigen Jahres wurde in Moskau der 47jährige Mathematiker Vadim Jankow verhaftet. Der Samisdat-Autor hatte einen langen Offenen Brief an die russischen Arbeiter im Ausland publiziert. Darin stellt Jankow den Kampf der "Solidarität" als Vorbild für die russischen Arbeiterschaft hin. In einem Offenen Brief bat im August 1982 der emigrierte russische Schriftsteller Wladimir Maximow, Sohn eines Arbeiters, um die Verleihung des Friedensnobelpreises an Lech Walesa. "Das Hauptverdienst von Lech Walesa und der von ihm angeführten Bewegung liegt meines Erachtens darin, daß sie mit ihrer praktischen Tätigkeit für die Völker Rußlands und Osteuropas konkrete Formen einer prinzipiell friedlichen Demokratisierung der totalitären Gesellschaft formuliert haben", heißt es im Brief dieses nationalreligiösen Russen.

Zugegeben, das sind nur Äußerungen von wenigen, von Intellektuellen zudem. Noch haben die "Massen" nicht reagiert, die Bauern und Arbeiter. Ihre Antwort auf den Polnischen August steht noch aus. Daß sie erfolgen wird, steht außer Zweifel. Das System stützt sich auf die erzwungene Loyalität - und das heißt Passivität - der beiden großen ostslawischen Völker, Russen und Ukrainer. Was wäre die Sowjetarmee, die Sowjetwirtschaft, der Apparat der Unterdrückung ohne sie? Womit gesagt ist, daß der polnische Funke nur dann das Pulverfaß im Roten Dritten Rom zur Explosion bringen kann, wenn es zu Generalstreiks des russischen und ukrainischen Proletariats und zu massenhaften Soldatenmeutereien wie im Jänner 1917 kommt.

Neuordnung Osteuropas "von unten": an dieser Stelle taucht natürlich die Frage auf: Wem gehört Schlesien? Wem gehört Pommern, Westpreußen, Danzig, Ostpreußen, Ostbrandenburg, das Wartheland? Wie stehst Du zum Problem der geraubten deutschen Ostgebiete? Beim diesjährigen Polen - Besuch des "slawischen Papstes" erklärte der Erzbischof von Breslau, Henryk Gublinowicz, Schlesien als Bestandteil Polens stünde nicht mehr zur Diskussion. Wörtlich: *"Wir sind glücklich, den Papst auf dem Boden empfangen zu können, den wir nach vielen Jahrhunderten mit unserem eigenen Blut wiedererobert haben und den wir nach dem Zweiten Weltkrieg mit großen Opfern wiederaufgebaut haben."*

Als gebürtiger Baltendeutscher, als Wahl-Mecklenburger und als Bürger des Freistaates Bayern seit 1956 - mit hin als großdeutsch empfindender Reichsdeutscher ohne Stammesdialekt - vertrete ich den durch die Geschichte erhärteten Standpunkt, daß solange Geschichte existiert, alles, aber auch alles zur Disposition steht - Rechte, Territorien, Systeme, Staaten, Kulturen, Konfessionen, Imperien, Ideologien. Die Geschichte der Menschheit besteht aus Veränderung, Wandlungen, Revisionen, Willensentscheidungen. Nichts ist ewig, nichts "tausendjährig", nichts unerschütterlich, nichts unbesiegbar.

Trotz der gegenwärtigen Besetzung des Deutschen Ostens durch Polen, Russen, Tschechen glaube ich an die Wiedergeburt des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Geschichte ist ein Willensakt der Menschen, der Völker; Geschichte ist kein Naturgesetz. Vom Willen der Deutschen (nicht vom Willen der Polen) wird es abhängen, ob wir eines Tages ins Buch der Geschichte ein neues Kapitel eintragen, das den Titel trägt: Das Reich muß uns doch werden, das Reich mit Königsberg, Breslau, Stettin, Eger, Posen, Danzig, Thorn, Marienburg, Kolberg. Das Reich der Deutschen kennt viele Ausstrahlungszentren, Kulturwiegen, urbane Achsen, doch nur ein Selbstwertgefühl, eine Lebensqualität, einen Selbstverwirklichungsinhalt, eine Sprache, eine Identität. Das sind die Fakten:

"Deutsche Geschichte im Mittelalter war ganz entscheidend Ostkolonisation, und dieser Prozeß war einer der friedfertigsten in der Weltgeschichte überhaupt, nicht im geringsten zu vergleichen mit den imperialen Abenteuern der Briten und Moskowiter oder mit der Landnahme der weißen Siedler in USA. Zwar gab es am Anfang bittere Wendenkriege und im 15. Jahrhundert grimmige Schlachten zwischen Litauern, Russen und dem Deutschritterorden, aber stets dominierte die friedliche Einwanderung, der ethnologische Ausgleich. Die Deutschen kamen als Wälderoder und Städtegründer, sie waren gerufen worden von den slawischen und ungarischen Fürsten, und deutsche Rechtsvorstellungen prägten Ostmitteleuropa über viele Jahrhunderte hinweg." (Dr. Günter Zehm in: Die Welt, 19.8.1983).

"Die Anwerbung deutscher Siedler wurde auch nicht in der Absicht unternommen, etwa deutsches Volkstum in slawischer Umwelt zu verbreiten, sondern beruhte auf der nüchternen Erkenntnis der einladenden Herzöge Schlesiens, daß eine Untertanenvermehrung, noch dazu an Fachleuten wie Bergarbeitern, Bauern, Handwerkern, einen Zuwachs an Macht und Ansehen, Wirtschaftswachstum und volle Staatskassen mit sich brächte. Das ging so weit, daß Herzog Boleslaw, der Schamhafte, in der Urkunde zur Gründung der polnischen Stadt Krakau nach Magdeburger Recht ausdrücklich verbot, außer deutschen auch noch polnische Untertanen anzusiedeln.. Innerhalb von hundert Jahren, zwischen 1200 und 1300, sind in Niederschlesien 88, in Oberschlesien 46 Städte nach deutschem Recht gegründet worden. Als das Land 1355 von Polen an die böhmische Krone abgetreten wurde, war Schlesien eine blühende Provinz, in deren Hauptstadt Breslau 1420 der Deutsche Reichstag stattfinden konnte. Angesichts dieser historischen Tatsachen fällt es schwer, von 'urpolnischen Landen' zu sprechen, die nach dem Zweiten Weltkrieg zu Recht an Polen 'zurückgegeben wurden.'" (Jörg Bernhard Bilke in: Die Welt, 31. Juli 1982.)

Die Frage ist also nicht, ob Breslau, Liegnitz, Brom-

berg, Allenstein, Köslin deutsche Städte sind, denn 800 Jahre Geschichte haben diese Frage längst beantwortet. Die aktuelle Existenzfrage der Westdeutschen ist, ob sie ihre Heimat, aus der vor vielen Jahrhunderten Bauern und Städter nach Osten aufbrachen als deutsches Land erhalten können, heute, da ihre Metropolen neuartige Fremdengettos aufweisen, deren Bewohner - nicht integrierbar, da (Gott Lob!) nicht integrierungswillig - zwischen 20 und 30 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachen wie in Düsseldorf, München, Köln, Frankfurt am Main, Dortmund, Stuttgart. Berücksichtigt man die Geburtenverweigerung und damit den nihilistischen Zug zur Selbstausslöschung der "Einheimischen", so muß man feststellen, daß die biologische und geistige Substanz der Westdeutschen durch die Westdeutschen selbst in Frage gestellt, tödlich bedroht ist. Nicht die Polonisierung des Deutschen Ostens - die "Turkisierung" des kapitalistisch-liberalistischen Teils Deutschlands stellt das aktuelle Problem deutscher Selbstbehauptung dar.

Ein Teilvolk, das mit dem Schrumpfen seiner Identität auch seinen Überlebenswillen, seinen Stolz, seine kollektive Ehre verloren hat, ist zu einer friedlichen zweiten Ostkolonisation gar nicht fähig, selbst dann nicht, wenn ihm die geraubten Ostgebiete als Himmels Geschenk in den Schoß fielen.

Es bleibt der Versuch, Bilanz zu ziehen mit einer Perspektive nach vorwärts. Deutscher Juni und Polnischer August, wie lauten die Lektionen?

1. Solange wir in der Ordnung von Jalta leben, gibt es in Ost- und Mitteleuropa keine Selbstbestimmung, keine nationale und personale Selbstverwirklichung, keine Volksherrschaft, keinen volksnahen Sozialismus, keine deutsche Neuvereinigung. Eine Befreiung von den Fesseln der bestehenden Herrschaftsformen ist nur denkbar im Falle einer intern - revolutionären Auflösung des Ostblocks. Die multinationale Völkerbefreiungsrevolution ist die realistische Alternative zum atomaren Welt-

krieg, zur Selbstvernichtung der Menschheit.

2. Die drei spontan aufkommenden Ansprüche der Völker Ost- und Mitteleuropas, nämlich staatliche Unabhängigkeit, Renaissance der nationalen Persönlichkeit und soziale Selbstverwaltung, sind mit den Strukturen des kommunistisch-imperialistischen Systems Moskaus unvereinbar, woraus folgt, daß dieses System von den Völkern, die Völker bleiben wollen, beseitigt werden muß.

3. Die Völker Ost- und Mitteleuropas, die im besten Sinne national, sozial und konstitutionell empfinden, also in der Aufbruchsstimmung der großen Verfassungs- und Sozialbewegung des 19. Jahrhunderts, beziehen ihren Freiheitswillen aus dem Nationalismus der Unterdrückten, der sich im Jahrhundert der Weltbürgerkriege als moralisch und politisch positive, humane Kraft erwiesen hat. Sozialisation, um diesen modernistischen Begriff für Gemeinschaftseingliederung zu gebrauchen - im Sinne der Harmonisierung von Freiheit und Bindung, Individuum und Gesellschaft -, ist realisierbar nur in der freien Nation. Freie Nation wiederum setzt einen befreienden Nationalismus voraus, dem erwiesenermaßen auch eine sozialemanzipatorische Kraft innewohnt.

4. Die polnischen Arbeiter verzichteten auf die Eroberung des Parlaments, nicht aber auf die Machtergreifung in den Fabriken. Statt der zentralistisch ernannten staatlichen Bonzen wollten die Arbeiter keinen privatkapitalistischen Chef. An die Stelle des ausbeuterischen Staatskapitalismus sollte nicht die Restauration eines scheinliberalen Privat- oder Multikapitalismus treten. Vom kollektivistisch-kommunistischen Staatskapitalismus zum national motivierten, demokratisch, ethischen Volkssozialismus, dies kann nicht durch gewaltfreie, liberale Reformen erreicht werden, sondern nur durch radikale strukturelle Veränderungen des gesellschaftlichen Unter- und Überbaus. So gesehen, war der Kurs der legalen "Solidarität" zwischen August 1980 und Dezember 1981 ein Irrweg, ein Marsch in die Sackgasse. Es gibt in einer revolutionären Situation kei-

nen Ersatz für die bewaffnete Selbstbefreiung des Volkes. Ein Verzicht auf die Revolution beinhaltet den Verzicht auf den Sieg. Die Losung der polnischen Arbeiter vom 31. August 1983: "Es gibt keine Freiheit ohne 'Solidarität'", bedarf einer wesentlichen Ergänzung, die da lautet: Es gibt keine Freiheit ohne die revolutionäre Entmachtung der herrschenden Klassen in Moskau und Warschau. Das gilt selbstverständlich auch für die DDR.

5. Der Ablauf der Ereignisse am dritten Gedenktag für die Danziger Arbeiterfreiheitscharta vom 31. August 1980 manifestiert, daß die Solidarność-Ideen noch immer am stärksten die Menschen in den industriellen und universitären Ballungszentren und insbesondere in Großbetrieben zu mutigen Aktionen mobilisieren können - Proletariat und Studentenschaft. *Die Nachrufe auf die "Solidarität" - resigniert im Westen, hämisch bei den Herrschenden im Osten - sind verfrüht.* Die polnische unabhängige Gewerkschaft, im Grunde eine Volksbewegung, lebt. Drei Jahre nach ihrem Entstehen kann sie immer noch Hunderttausende mobilisieren und zum offenen Angriff motivieren, um mit Pfarrer Jerzy Popieluszko, dem Geistlichen der Warschauer Stanislaus-Kathedrale, zu sprechen. Die 'Solidarität' ist ein Baum, dessen Krone abgeschlagen, dessen Zweige abgesägt wurden. Aber dieser Baum hat tiefe Wurzeln. Er wird immer neue Zweige treiben und die Welt daran erinnern, daß er existiert.

6. Ein neuer Polnischer August, das heißt eine siegreiche Erhebung der arbeitenden und lernenden Massen der Volksmehrheit, ist nur denkbar unter zwei Voraussetzungen:

a) *Mobilisierung und Gewinnung jenes Teiles der Nation, der im Besitz von Gewaltmitteln ist, die zur Niederzwingung der Diktatur der Gewalt unerläßlich sind.* Die Armee. Ohne Fraternisierung von Waffenträgern und streikenden Arbeitern kein Durchbruch, keine Eroberung der Straßen und "Paläste". Das Überschwenken der Armee - Rekruten, Unteroffiziere, Kommandeure - auf die Seite des Volkes signalisiert das Ende der Polizeidiktatur. *Ohne den Sol-*

daten kein Sieg des Arbeiters. Diese historische Lektion nicht beherzigt zu haben, zählt zu den tragischsten Fehlern der Solidarność-Führung.

b) Es kann keine isolierte Lösung des osteuropäischen Kolonialismusproblems geben. Nur die Völkerbefreiungsrevolution kann das polnische Problem lösen. Ohne die kämpferische, synchronisierte Solidarität der russischen, ukrainischen, baltischen, kaukasischen, mittelasiatischen etc. Arbeiter, Bauern, Soldaten bleibt jeder polnische Ausbruchversuch zum Scheitern verurteilt, was bedeutet, daß nur im Stadium einer allgemeinen, das ganze Imperium erfassenden Krise mit revolutionären Tendenzen die Polen die Chance erhalten, ihre Kolonialfesseln abzustreifen. Die Entscheidung fällt im Zentrum der morschen Macht.

Erklärung einiger aus der (vorwiegend kommunistischen) Propagandasprache übernommenen Sonderausdrücke:

ANTIFA = Antifaschistisch (sollte besser heißen: Gegner des Nationalsozialismus)

Arbeitsproduktivität = Arbeitsertrag, Arbeitserfolg

Bibliographie = Bücherverzeichnis

Demoskopen = Meinungsforscher

DDR = Deutsche Demokratische Republik (offizieller Name des sowjetischen Satellitenregimes in Mitteldeutschland)

Etatismus = enger Standpunkt, der alles politische Leben nur auf den Staat ausrichtet und auch nur von ihm bezieht

Ethik = Sittenlehre, Wissenschaft von der Sittlichkeit

Feudalismus = die auf dem (mittelalterlichen) Lehenswesen beruhende (nach marxistischer Ansicht den Adel privilegierende) Gesellschaftsordnung.

Fundamentalopposition = Gegnerschaft aus grundsätzlichen Erwägungen
Grundkonsens = grundsätzliche Zustimmung
Ideologie = politische Grundvorstellung, Weltanschauung
Imperium = Herrschaftsgebiet, Kommandobereich
Jaltasystem = Aufteilung der gesamten Welt durch die siegreichen Alliierten in Herrschaftsbereiche in der Konferenz von Jalta 1945
Jungspartakisten = Jugendorganisation der SED
kosmopolitisch = "weltbürgerlich", Standpunkt, der an einer uniformen Einheitswelt ohne Unterschiede festhält
Liquidator = Mann, der ein Pleite gegangenes Geschäft auflöst
Melting pot = Schmelztiegel (der Völker)
Modell Gulag = System kommunistischen Terrors in und mit Konzentrationslagern, wie es in dem Buch "Archipel Gulag" beschrieben wurde
Nihilismus = Standpunkt einer allgemeinen und bedingungslosen Verneinung
NVA = Nationale Volksarmee (Armee der "DDR")
permanent = dauernd, ununterbrochen
Politbüro = oberstes Organ der SED (DDR)
Polonisierung = Polnischmachen
Prussifizierung = Versuch, ein (alleiniges) preußisches Staatsgefühl auf Kosten des Nationalbewußtseins zu erzwingen
Realitäten = Gegebenheiten, von außen erzwungene Bedingungen
Reeducation = "Umerziehung" der Deutschen seit 1945
Renaissance = "wieder aufleben", Erneuerung, Wiedergeburt
SED = Sozialistische Einheitspartei (aus der zwangsweisen Vereinigung von Kommunisten und sowjetzonaler SPD entstandene Staatspartei der "DDR")
Solidarität = Gemeinsinn, Zusammengehörigkeitsgefühl
spontan = aus eigenem plötzlichem Antrieb